

Ordentliche Generalversammlung der CREDIT SUISSE GROUP AG Zürich, 27. April 2012

Ansprache von Urs Rohner Präsident des Verwaltungsrats

Sehr geehrte Aktionärinnen und Aktionäre
Geschätzte Damen und Herren

Es ist für mich eine grosse Freude, Sie heute zum ersten Mal in meiner Funktion als Präsident des Verwaltungsrats an der Generalversammlung zu begrüessen und zu Ihnen zu sprechen. Und es ist ein grosses Privileg, dieses Amt ausüben zu dürfen. Gerade auch in Zeiten, die so herausfordernd sind wie schon lange nicht mehr.

Ich möchte Ihnen in meinen Ausführungen zunächst einen kurzen Überblick über das Resultat des vergangenen Jahres geben. Danach zeige ich Ihnen das Umfeld auf, in dem wir diese Resultate erzielt haben und in dem wir uns bewegen, und erläutere kurz die Massnahmen, die wir vor diesem Hintergrund ergriffen haben. Diese Schritte beginnen sich bereits auszuzahlen. Auch darauf werde ich später eingehen.

Resultat 2011

Äusserst anspruchsvolle Bedingungen prägten das Geschäftsjahr 2011. Die Credit Suisse erzielte vor diesem schwierigen Hintergrund einen den Aktionären zurechenbaren Reingewinn von CHF 2,0 Milliarden. Das entspricht einer Eigenkapitalrendite von 6,0%. Der Verwaltungsrat beantragt der Generalversammlung für das Geschäftsjahr 2011 eine Ausschüttung von 75 Rappen pro Aktie. Damit zahlen wir auch dieses Jahr, wie bereits in jedem Jahr seit der Gründung der Bank 1856, eine Dividende aus.

Während des gesamten vergangenen Jahres kamen uns die starke Kapitalbasis sowie die hohe Liquiditätsposition zu gute. Unsere Finanzkraft hat uns erlaubt, im zweiten Halbjahr Massnahmen zur raschen Anpassung unseres Geschäftsmodells zu treffen, welche zwar unser Ergebnis im Berichtsjahr mit

rund CHF 1,8 Milliarden belasten, uns aber im Hinblick auf die Herausforderungen der Zukunft richtig aufstellen.

Im Private Banking konnten wir trotz der schwierigen Bedingungen einen hohen Nettoneugeldzufluss von CHF 44,5 Milliarden erzielen. Der Gewinn vor Steuern im Private Banking betrug CHF 2,348 Milliarden, bei einem Nettoertrag von CHF 10,877 Milliarden – dies im anhaltend schwierigen Zinsumfeld und vor dem Hintergrund der Diskussionen rund um das Bankgeheimnis und die Steuerproblematik. Nicht zuletzt hat auch der starke Franken den Vorsteuergewinn um über CHF 500 Millionen geschmälert.

Im Investment Banking belief sich der Gewinn vor Steuern auf CHF 79 Millionen bei einem Nettoertrag von CHF 11,496 Milliarden. Der forcierte Abbau der risikogewichteten Aktiven wurde beschleunigt. Vom ersten Quartal 2011 bis und mit dem ersten Quartal 2012 haben wir die risikogewichteten Aktiven nach Basel 3 im Investment Banking um über CHF 100 Milliarden reduziert. Gleichzeitig haben wir auch die Kostenbasis im Investment Banking, wie in den anderen Geschäftsbereichen, signifikant verringert.

Im Asset Management wurde ein Gewinn vor Steuern von CHF 553 Millionen erarbeitet, der Nettoertrag betrug CHF 2,146 Milliarden. Höhere gebührenabhängige Erträge und niedrigere Betriebskosten liessen das Ergebnis vor Steuern gegenüber dem Vorjahr um 10 Prozent ansteigen.

Unser Resultat 2011 war zwar somit vor dem Hintergrund der schwierigen Rahmenbedingungen insgesamt solide, damit zufrieden sind wir aber nicht. Brady Dougan, unser Chief Executive Officer, wird Ihnen nachher in seinem Referat im Detail über das Ergebnis des Geschäftsjahres 2011 berichten und auch erläutern, wie wir unsere Strategie umgesetzt haben. Er wird auch über das erste Quartal 2012 sprechen.

Unser gegenwärtiges Umfeld

Lassen Sie mich kurz erläutern, in welchem Umfeld wir unser Resultat 2011 erwirtschaftet haben auch, weil damit einiges zur Zukunft und den Entwicklungsmöglichkeiten unserer Branche gesagt werden kann. Die Unsicherheiten in der Weltwirtschaft waren im vergangenen Geschäftsjahr besonders gross. Die Märkte schwankten beispiellos. Die Zinsen blieben historisch tief. Die globale Wirtschaft kühlte sich nach einer kurzen Erholungsphase wieder merklich ab. Die ganze Finanzbranche registrierte, dass die Kunden in sämtlichen Geschäftsbereichen das Risiko scheuen und wenig aktiv sind. Das ist in der aktuellen Lage verständlich, und das wird unserer Ansicht nach auch noch eine ganze Zeit lang so bleiben. Die

wirtschaftliche Erholung wird in den entwickelten Märkten vorderhand fragil, das Handelsumfeld volatil und das Wachstum bescheiden bleiben.

Meine Damen und Herren, wir sind alle Zeugen von radikalen Veränderungen in der Weltwirtschaft und stehen heute in vielerlei Hinsicht an einem Wendepunkt für das Bankgeschäft, wie wir es bisher – und vor allem in den letzten beiden Jahrzehnten – kannten.

Drei Elemente prägen diesen Umbruch besonders:

- Die Globalisierung der Wirtschaft,
- hohe Staatsverschuldung und
- zunehmende Regulierung.

Die Globalisierung der letzten 30, 40 Jahre hat der Welt insgesamt einen noch nie gesehenen Wohlstand beschert. Der wirtschaftliche Aufstieg Asiens und zum Teil auch Südamerikas gehört zu den epochalen Entwicklungen unserer Zeit. Gemäss Schätzungen des Internationalen Währungsfonds werden die aufstrebenden Volkswirtschaften, die sogenannten Emerging Markets, in wenigen Jahren für die Hälfte der Weltproduktion verantwortlich sein. Sie weisen schon heute nachhaltig höhere Wachstumsraten auf als die Industriestaaten. In diesen Ländern steigen jedes Jahr Millionen von Menschen neu in die konsumfreudigen Mittelschichten auf. Und dort werden heute die Vermögen von morgen generiert.

Diese neuen Märkte haben zwar noch nicht ganz die Tragkraft, um die durch die Krise eingebüsstete Wirtschaftsleistung der westlichen Industrieländer zu kompensieren. Sie werden für uns aber immer wichtiger. Länder wie China oder Indien haben noch wenig entwickelte Finanzmärkte. Diese und andere aufstrebenden Märkte sind jedoch eine Chance für integrierte Banken wie die Credit Suisse, die im weltweiten Wettbewerb Know-how, Expertise und eine breite Palette von Produkten und Dienstleistungen anbieten können – vom Private Banking über das Investment Banking bis zum Asset Management.

Die bereits vor der Krise substantielle Staatsverschuldung v.a. in mehreren europäischen Ländern sowie den USA und Japan hat sich im Falle Europas aufgrund der durch die Krise erforderlich gewordenen Stützungsmaßnahmen in den letzten Jahre dramatisch zugespitzt. Drastische Sparanstrengungen sind dadurch unvermeidlich. Durch Austeritäts-Massnahmen wie etwa den Abbau von Staatsangestellten oder von Sozial- und Rentenprogrammen wird aber der einheimische Konsum reduziert, was sich zumindest kurz- bis mittelfristig negativ auf das Wirtschaftswachstum in den betroffenen Ländern auswirkt. Zudem

werden die Steuereinnahmen sinken. Mehr Wachstum aber ist für ein nachhaltiges Entrinnen aus der „Schuldenfalle“ unerlässlich.

Weil mit anwachsender Staatsverschuldung in der Regel auch ein Bonitätsverlust einhergeht, verteuert sich die Refinanzierung der betroffenen Staaten und verschärft dadurch das Problem noch weiter. Auch dies zeigt, wie wichtig es ist, Wachstum zu schaffen und die Renditen von Staatsanleihen auf ein tragfähiges Niveau zu senken.

Staatsanleihen spielen bei der Liquiditätsbeschaffung der Banken und zur Bewirtschaftung von Gegenparteirisiken eine wesentliche Rolle. Die teils dramatische Verschlechterung der Bonität und damit des Werts gewisser Staatsanleihen wirkt sich damit direkt auf die Tätigkeit der Banken und ihre Bilanzen aus. Gepaart mit ohnehin geringeren Marktaktivitäten bei ungenügendem Wachstum hinterlässt die Staatverschuldung damit deutliche Spuren bei der Ertragskraft und der Bilanzstärke vieler europäischer Banken.

Die Zentralbanken, allen voran die EZB, haben mit beherztem Vorgehen und unter Einsatz enormer Mittel eine Stabilisierung der Lage erreicht. Insgesamt bleibt die Situation aber weiter angespannt und die Auswirkungen struktureller Defizite einiger Staaten auf die Geschäftsmodelle der Banken gerade in diesen Ländern gross.

Die Credit Suisse ist dank ihres starken Schweizer Heimmarkts und ihrer breiten globalen Abstützung von den Entwicklungen in Europa nicht in demselben Ausmass betroffen, kann sich ihnen aber wegen der engen Verflechtungen der Finanzmärkte natürlich auch nicht vollständig entziehen.

Das dritte Element, das neben der Globalisierung und der Problematik der Staatsverschuldung den Umbruch in der Finanzindustrie prägt, ist die Regulierungswelle, die seit der Finanzkrise regelrecht über die Banken hereingebrochen ist. Die Regulierungswelle setzt die Banken neuen Vorschriften aus, die ihre Geschäftsmodelle markant verändern werden.

Die Politik erhofft sich von strengeren Vorschriften einen besseren Schutz vor Finanzkrisen und deren Folgen. Das ist, nach allem, was wir seit 2007/2008 erlebten, grundsätzlich verständlich.

Auch Banken benötigen ein stabiles Finanzsystem. Wir wollen nicht, dass Steuergelder eingesetzt werden müssen, um angeschlagene Finanzinstitute zu retten. Entsprechend unterstützten und unterstützen wir auch eine sinn- und massvolle Regulierung.

Die wesentlichsten Änderungen der Regulierung, das ist Ihnen aus den Diskussionen zur Too-big-to fail Thematik in der Schweiz bestens bekannt, betreffen höhere Eigenkapital- und Liquiditäts-Anforderungen sowie Verschuldungsgrenzen.

Hinsichtlich der für alle Banken zentralen Eigenkapitalanforderungen führen die Vorschriften des Basler Ausschusses für Bankenaufsicht – Stichwort Basel 2.5 bzw. Basel 3 – einerseits zu einer konservativeren Berechnung der risikogewichteten Aktiven. Andererseits werden Banken inskünftig ganz generell über mehr und qualitativ hochwertigere Eigenmittel verfügen müssen. Für die auf nationaler oder internationaler Ebene systemrelevanten Finanzinstitute kommen zusätzliche Eigenkapitalpuffer hinzu. Zudem werden Banken auch erheblich strengeren Liquiditätsanforderungen unterworfen sein. Ich verweise hier auf die beiden neuen Mindeststandards für das Liquiditätsmanagement, die Liquidity Coverage Ratio und insbesondere die sogenannte Net Stable Funding Ratio unter Basel 3.

Diese neuen Vorschriften - auch hinsichtlich Compliance und Vertrieb von Dienstleistungen - werden die Geschäftsmodelle der Banken spürbar beeinflussen. Sie werden Auswirkungen auf die Ertragskraft der Banken haben, da dürfen wir uns nichts vormachen. Die strengeren Anforderungen werden die Geschäfts- und Kapitalkosten der Banken massiv erhöhen. Das wird insbesondere Auswirkungen auf die Kreditvergabe haben, was wiederum das Wirtschaftswachstum dämpfen wird. Das ist gerade in den wachstumsschwachen Regionen, wozu insbesondere auch Europa zählt, nicht wünschbar.

Wer diese Auswirkungen aber in Abrede stellt und etwas anderes behauptet, der verkennt die Realität und streut den Leuten Sand in die Augen. Es gibt keine Regulierung zum Nulltarif. Man wird deshalb sehr genau abzuwägen haben, wie weit verschärfte Vorschriften zu mehr Sicherheit, zu mehr System-Stabilität und zu mehr Vertrauen führen, ohne dadurch das Wachstum der Wirtschaft zu stark zu behindern. Diese Abwägung, die auch eine Frage der genügenden internationalen Koordination der Regulierungen umfasst, ist mE bisher nicht ausreichend diskutiert und vorgenommen worden.

Aufgrund der erhöhten Eigenkapitalanforderungen an die Banken ist es für uns unvermeidlich, dass wir sicherstellen, dass alle unsere Geschäftsbereiche nachhaltig ihre Kapitalkosten verdienen können. Dazu

ist es auch erforderlich, die Effizienz und die Produktivität des Bankensektors und einzelner Banken weiter zu steigern. Dazu gehören nicht zuletzt auch Massnahmen im Bereich der Kosten und damit auch der Entlohnung.

Massnahmen

Die Credit Suisse Group hat in jüngster Zeit bewiesen, dass sie die Lehren aus der Krise gezogen hat. Wir haben gezeigt, dass wir bereit sind, vernünftige Reformen anzugehen und mitzutragen - zum Beispiel in der Too Big to Fail-Problematik, wo wir ja eine Vorreiter-Rolle einnahmen. Wir arbeiten konstruktiv mit Aufsichtsbehörden weltweit zusammen. Zudem waren wir unter den ersten, die neue Kapitalinstrumente wie bedingtes Wandlungskapital (Contingent Convertible Bonds, oder CoCos) sowie Bail-in Lösungen befürwortet haben. Mit der Begebung von drei sehr erfolgreichen Buffer Capital-Anleihen haben wir diesbezüglich am Markt als Pioniere gewirkt. Mit diesem Ansatz haben wir uns von vielen in der Branche unterschieden, die versucht haben, sich den regulatorischen Neuerungen zu widersetzen.

Mit Blick auf unsere Profitabilität haben wir im Verlauf des Jahres rasch gehandelt und die Strategie der Bank auf höhere Nachhaltigkeit bei den Erträgen unter den neuen Gegebenheiten ausgerichtet. Kurz nach meiner Ernennung zum Präsidenten Ende April 2011 hat der Verwaltungsrat zusammen mit der Geschäftsleitung die Geschäftsstrategie unserer Gruppe überprüft. Dabei haben wir den Fokus im Zusammenhang mit den neuen aufsichtsrechtlichen Vorschriften und den zu erwartenden wirtschaftlich unterschiedlichen Entwicklungen der Regionen auf die betriebliche Effizienz und die zukünftige Profitabilität der Bank ausgerichtet. Im zweiten Halbjahr 2011 haben wir mit der Umsetzung der entsprechenden Massnahmen begonnen. Dies werden wir im laufenden Jahr und auch 2013 fortsetzen.

Im Private Banking haben wir Massnahmen ergriffen, um die Produktivität und Effizienz unserer Aktivitäten weiter zu steigern. Dadurch soll sich der jährliche Vorsteuergewinn des Private Banking bis 2014 um CHF 800 Millionen erhöhen.

Dazu gehörte auch die Zusammenführung der Clariden Leu mit dem Private Banking des Mutterhauses. Wir waren uns der Bedeutung dieses Schrittes bewusst, und er war wohl überlegt. Im sich sehr schnell verändernden Private Banking Umfeld steigen die Erwartungen der Kunden an Performance und Angebotspalette gleichzeitig mit den Anforderungen an die Compliance. Das bedingt gezielte Investitionen sowie striktes Kostenmanagement. Um dies erfolgreich umzusetzen benötigt eine Bank eine kritische

Grösse. Unserer Meinung nach war deshalb die Zusammenführung von Clariden Leu und Credit Suisse vor diesem Hintergrund die für Kunden, Aktionäre und Mitarbeitenden sinnvollste Lösung.

Unser Private Banking, lassen Sie mich das an dieser Stelle speziell betonen, hat auch früh, das heisst vor mehreren Jahren, begonnen, sich auf die neuen Realitäten im grenzüberschreitenden Vermögensverwaltungsgeschäft einzustellen. Allgemein gilt: Für eine Bank wie die Credit Suisse kann es kein Geschäftsmodell sein, ungesteuerte Gelder aktiv anzuziehen oder anzunehmen.

Wir unterstützen deshalb die Schritte der Schweizer Regierung für einen Finanzplatz, dessen internationale Kunden ihre Vermögen korrekt deklarieren. Die Credit Suisse begrüsst die jüngsten Abgeltungssteuer-Abkommen, da nur mittels dieses Ansatzes die Vergangenheitsproblematik – die ein Thema des gesamten Finanzplatzes und der Schweiz ist – effektiv gelöst werden kann. Die Abkommen schaffen mehr Sicherheit und Klarheit für Kunden, Banken und deren Mitarbeitenden, aber auch für die Behörden, als andere Ansätze, wie etwa der automatische Informationsaustausch, der ein untaugliches Mittel zur Lösung des Vergangenheitsproblems ist.

Im Investment Banking steigen wir aus kapitalintensiven Geschäftsbereichen aus und haben vom ersten Quartal 2011 bis und mit dem ersten Quartal 2012, wie bereits erwähnt, risikogewichtete Aktiven nach Basel 3 in der Höhe von CHF 100 Milliarden abgebaut. Gleichzeitig investieren wir im Investment Banking in Wachstumsbereiche wie beispielsweise Prime Services, Emerging Markets und Commodities und werden das Geschäft noch stärker auf die Synergien mit dem Private Banking und dem Asset Management, also auf unser integriertes Geschäftsmodell, ausrichten.

Im Asset Management setzen wir unsere erfolgreiche Strategie der Fokussierung auf Multi Asset Class Solutions, Alternative Investments und das Schweizer Geschäft fort und konzentrieren uns auf die Steigerung der gebührenabhängigen Erträge.

Insgesamt haben wir die Bank ganz gezielt geographisch mehr auf Aktivitäten in schnell wachsenden Märkten ausgerichtet. Wir beabsichtigen, die Erträge aus diesen Märkten von heute gruppenweit 15% in zwei Jahren auf 25% zu steigern. Gleichzeitig haben wir die schwierige Entscheidung getroffen, gruppenweit 7% der Stellen abzubauen.

Ich bin überzeugt, dass die Credit Suisse mit der Umsetzung all dieser strategischen Massnahmen in der Zukunft stabile und nachhaltige Gewinne erzielen kann.

Meine Damen und Herren: Ich denke, dass wir in einigen Jahren sehen werden, dass die Finanzkrise seit 2008 auch ihre positiven Seiten hatte. Sie hat Übertreibungen beseitigt, die in der Branche vorgekommen sind, vor allem was Risiken und Verschuldung, aber auch was Entlohnungsmodelle betrifft. Und sie hat Geschäftsmodelle, die sich überlebt haben und die zu wenig effizient geführt werden, unter starken Druck gebracht.

Es ist eine Stärke der Marktwirtschaft, dass sie die Marktteilnehmer immer wieder zwingt, aus Fehlern zu lernen, diese Fehler zu korrigieren und sich auf neue Parameter und auf neue Regeln einzustellen. Der Umbruch, den ich skizzierte, zeichnete sich für manche schon vor der Krise ab. Wir können und müssen ihn als Chance nutzen.

Die Banken - und das sehe ich als die wichtigste Konsequenz aus diesem Umbruch - müssen sich wieder vermehrt auf ihre Dienstleistungsfunktion ausrichten. Banken müssen in erster Linie für ihre Kunden da sein. Sie sollen ihren Kunden die bestmöglichen Dienstleistungen bieten, damit diese ihre finanziellen Ziele erreichen. Und sie sollen ihren Aktionären eine nachhaltige Rendite erwirtschaften.

Die Banken müssen sich auch wieder mehr als Vermittler verstehen, die Unternehmen finanzieren und Innovationen ermöglichen. Sie müssen sich als Scharniere der Wirtschaft sehen, die weltumspannend Finanzierungen abwickeln, die Plattformen für den Handel bereitstellen und die Zugang zum globalen Kapitalmarkt schaffen.

Die Banken sollen Innovations- und Wachstumstreiber sein. Sie sollen dazu beitragen, dass Firmen, dass der Arbeitsplatz und dass die Volkswirtschaften generell ihr Potenzial ausschöpfen können und so der Wohlstand aller gemehrt wird. Es gibt keine natürlich vorbestimmte Konkurrenz oder Feindschaft zwischen dem Werk- und dem Finanzplatz. Ganz im Gegenteil: Werk- und Finanzplatz bedingen sich gegenseitig.

Vergessen wir unsere eigene Geschichte nicht: Die Credit Suisse wurde als Schweizerische Kreditanstalt gegründet, vor allem auch um Mitte des vorletzten Jahrhunderts den Bau eines Schweizer Eisenbahnnetzes zu finanzieren. Die Schweiz, einst das Armenhaus Europas, wäre nie so vermögend

geworden, wenn hier nicht die Banken, die Unternehmen und die Politik produktiv zusammengearbeitet hätten. Davon profitiert die Schweizer Gesellschaft noch heute.

Ich möchte es noch einmal betonen: Der Wandel, den wir derzeit in der Finanzindustrie erleben ist nachgerade historisch.

Es wird keine Rückkehr zu alten Verhältnissen geben, ob wir das wollen oder nicht. Diese Wende hat sich seit einigen Jahren abgezeichnet. Wir von der Credit Suisse haben uns darauf eingestellt und unser Geschäft und Handeln danach ausgerichtet.

Wir verfügen heute mit über 20% über eine der höchsten Eigenmittelquoten branchenweit sowie über ein äusserst robustes Refinanzierungsprofil. Auch die Aktivseite unserer Bilanz verfügt über eine hohe Qualität. Sie weist beispielsweise nur ein geringes Risiko gegenüber den peripheren EU-Staaten auf. All dies wurde auch von den Rating-Agenturen anerkannt, die uns eine der besten Bewertungen unter den vergleichbaren globalen Banken erteilen.

Wir haben unser Geschäft neu ausgerichtet, indem wir uns konsequent auf die Bedürfnisse unserer Kunden konzentrieren und aus dem Eigenhandel, aus Geschäften mit langfristigen Derivaten sowie weiteren Geschäften, die unter Basel 3 nicht mehr kapitaleffizient betrieben werden können, ausgestiegen sind.

Das taten wir nicht einfach, weil uns das vorgeschrieben wurde, sondern weil wir für unsere Kunden ein verlässlicher Partner sein wollen und weil wir unser Geschäft langfristig und im Interesse aller Aktionäre nachhaltig gewinnbringend führen möchten.

Wir haben in unserer Bank 50'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die jeden Tag, auch in einem schwierigen Umfeld, motiviert, mit Herzblut und Loyalität zur Arbeit gehen und für ihre Kunden da sind. Daran, und nicht an Fehlleistungen Einzelner, sollte das Vertrauen in die Credit Suisse und unsere Branche gemessen werden. Ich möchte an dieser Stelle deshalb allen unseren Mitarbeitenden herzlich danken, für ihren Einsatz, ihr Engagement für unsere Kunden und Aktionäre und für ihre Loyalität auch in schwierigen Zeiten.

Wenn es in der Wirtschaft stürmt, dann bläst den Banken und ihren Mitarbeitenden schnell ein eisiger Wind entgegen. Das Vertrauen in das Finanz- und Bankensystem ist seit der Finanzkrise angeschlagen. Genauso wichtig, wie zu nachhaltiger Profitabilität und Wachstum zurückzukehren, ist es, dieses verlorene Vertrauen zurückzugewinnen. Nur wenn die Gesellschaft den Banken vertraut, dass sie verantwortungsvoll handeln, wird sie akzeptieren, dass sie Risiken eingehen.

Und das Bankgeschäft, da verrate ich Ihnen nichts Neues, ist per definitionem ein Risikogeschäft. Ohne Risiko gibt es keine Innovation. Ohne Risiko gibt es keinen Gewinn und ohne Risiko gibt es kein Wachstum und keinen Wohlstand.

Wir sind uns unserer Verantwortung bewusst und werden unseren Beitrag dazu leisten, verlorenes Vertrauen wiederzuerlangen. Das wird manchmal auch heissen, dass wir uns, wenn erforderlich, laut und deutlich zu Themen äussern, wenn wir der Überzeugung sind, dass es im Interesse der Aktionäre, der Kunden, des Finanzplatzes und der Gesellschaft erforderlich ist und wenn wir Fehlentwicklungen sehen.

Denn letztlich, das kann ich Ihnen versichern, haben Verwaltungsrat und Geschäftsleitung ein Ziel: Sicherzustellen, dass die Credit Suisse optimal für eine erfolgreiche Zukunft aufgestellt ist, nachhaltig profitabel ihr Geschäft betreibt und Mehrwert erzielt, zum Wohle der Aktionäre, der Kunden und der Gesellschaft.

Lassen Sie mich nun meine Ausführungen schliessen mit meinem nochmaligen herzlichen Dank an Sie, meine sehr geehrten Aktionärinnen und Aktionäre, für Ihre Verbundenheit mit der Credit Suisse Group.

Vielen Dank!

* * *